

BLICK ZURÜCK

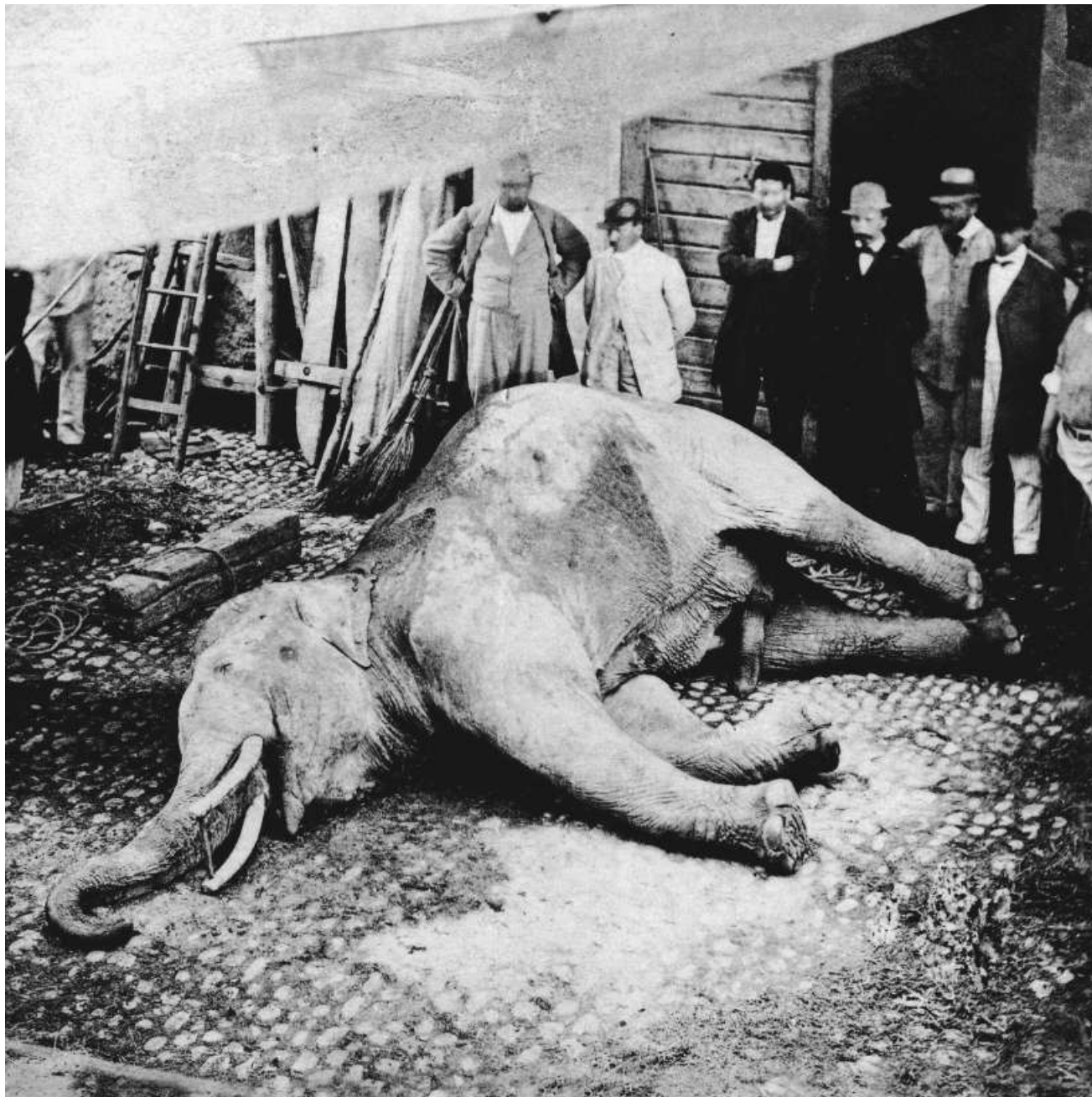
Mit einer Kanone auf einen Elefanten geschossen

Ein Dickhäuterpaar ist 1866 die grosse Attraktion in Murten – doch dann verwandelt sich der Bulle in eine todbringende Bestie

SIMON HEHLI

Für Elefanten ist die Eidgenossenschaft des 19. Jahrhunderts ein lebensgefährliches Pflaster. Das zeigt sich 1820 in Genf, wo Soldaten einen randalierenden Giganten erschiessen müssen. Aber auch bei einem weiteren Ereignis, das die NZZ 1866 wie folgt beschreibt, ohne Ort und Datum zu nennen: «Das zweite Mal konnte das rasende Thier in einen Schanzengraben gelockt werden, wo es durch Scharfschützen (die Schüsse drangen ihm durch die Augen ein) erlegt wurde.» In der kollektiven Erinnerung ist jedoch vor allem eine dritte Geschichte geblieben, ebenfalls aus dem Jahr 1866: jene des Elefanten von Murten, die mit dem tödlichen Kanonenschuss noch lange nicht zu Ende ist.

Am 27. Juni 1866, einem heissen Mittwoch, macht der amerikanische Wanderzirkus Bell & Myers halt in der schmalen Freiburger Kleinstadt. Schon seit Tagen kündigen riesige Anschlagzettel die Attraktionen des Zirkus an: dressierte Pferde – und vor allem zwei Elefanten, ein Weibchen und ein Männchen. Am Anfang läuft alles nach Plan. Wie der Augenzeuge Johann Frey, ein Murtener Schlosser, später berichtet, trotten die zwei exotischen Tiere folgsam und zahm wie Schafe durch die Altstadt. Die Menschen, von denen die meisten noch nie einen Elefanten zu Gesicht bekommen haben, sind begeistert. Um 20 Uhr beginnt die ausverkaufte dreistündige Vorstellung, in der die Elefanten folgsam ihre Kunststückchen zeigen. Nichts deutet auf das Drama hin, das sich bald abspielen wird. Mitten in der Nacht bereitet sich der Zirkus auf die Weiterreise nach Freiburg vor. Der Elefantenführer, ein 28-jähriger Engländer, legt den Bullen in Ketten und demütigt ihn laut zeitgenössischen Quellen, indem er ihn auf den Vorderbeinen knien lässt.



Schaulustige bestaunen in Murten den mittels Armeeeinsatz erlegten Elefantenbulle.

NATURHISTORISCHES MUSEUM BERN / KEYSTONE

Den Führer erdrückt

Das erzürnt das drei Meter hohe und mehrere Tonnen schwere Tier offenbar so, dass es den Führer attackiert. Es packt ihn mit seinem Rüssel, wirft ihn in die Luft, drückt ihn danach mit den Stosszähnen zu Boden und verpasst ihm noch einige Fusstritte. Der Engländer erleidet schwere Verletzungen im Brustbereich und Knochenbrüche. Eine Stunde später ist er tot. Und der rasend gewordene Elefant macht die Gässchen von Murten unsicher, wirft Fässer und Fuhrwerke um. Zum Glück sind um drei Uhr morgens keine Menschen unterwegs.

Die Meinungen darüber, was den Elefanten so gereizt habe, gehen auseinander. Durchlebt er den Musth genannten Hormonschub der Paarungszeit, der zu

erhöhter Aggressivität führt? Oder leidet er an der Hitze und dem Parforceprogramm des Zirkus, das kaum Ruhepausen zulässt? Doch noch ist keine Zeit, sich solchen Fragen zu widmen. Die Murtener beraten, was sie mit dem Bullen anfangen sollen, der sich nach einiger Zeit beruhigt und in die Remise zurückgezogen hat, wo er mit der Elefantenkuh untergebracht ist. Die Stadtbewohner sperren die Gasse zur Sicherheit noch mit geladenen Heuwagen ab.

Die beiden Zirkusbesitzer sind von der Situation überfordert und sehen nach dem Tod ihres Elefantenführers keine Möglichkeit, den Bullen zu bändi-

gen. Deshalb willigen sie ein, ihren wertvollen Besitz zu opfern.

Die Murtener machen sich keine Illusionen darüber, dass sie den Elefanten mit Schüssen aus Jagdgewehren zur Strecke bringen könnten. Und im lokalen Zeughaus fehlt ein brauchbares Geschütz. Deshalb schicken die Stadtobere eine Meldung in den rund 17 Kilometer entfernten Kantonshauptort und ordern eine Kanone. Kurz vor Mittag trifft das Sechspfündergeschütz ein, der lokale Artilleriehauptmann Daniel Stock übernimmt das Kommando.

Die Murtener stellen ein Wasserfass mit Brot und Heu auf die Strasse und lo-

cken so den Elefanten aus seinem Versteck. Ein Schuss kracht, Fenster, die nicht wie befohlen geöffnet sind, zerbersten durch die Druckwelle. Die Kanonenkugel trifft den Bullen hinter dem Schulterblatt, tödlich verletzt sinkt er zu Boden. Dass die rundherum postierten Schützen noch zahlreiche Stutzerkugeln hinterherjagen, wäre gar nicht nötig. Die Murtener beschliessen, den Kadaver zu kaufen. Nachdem der Handel besiegelt ist, macht sich ein Teil des Zirkustrupps auf den Weg nach Freiburg. Der Knecht des Elefantenführers kümmert sich um das Weibchen, das in der ganzen Aufregung völlig ruhig geblieben ist. Wie ein

Lauffeuer verbreitet sich die Nachricht vom Zwischenfall. Aus dem Umland strömen die Leute nach Murten, um sich den toten Koloss anzuschauen.

Am nächsten Tag ziehen zwei Metzger dem Elefanten die Haut ab und weiden ihn aus, das Fleisch wird zu 20 Cent das Pfund verkauft. Anfangs zeigen sich die Murtener zurückhaltend, doch am Schluss ist alles weg. Die Neuenburger bieten viel Geld für ein paar Zentner Fleisch, um den seltenen «Leckerbissen» zu kosten, doch sie kommen zu spät, wie Augenzeuge Frey notiert. Wobei er das mit dem Leckerbissen gleich selber relativiert: In Bezug auf die Qualität des Fleisches müsse man doch etwas gestählte Zähne haben, um sich «nicht eine Indigestion herbeizuführen, wenn es nicht einigermaßen eine gewandte Köchin war, welche es verstand, dasselbe gut essbar und schmackhaft zuzubereiten».

Ein Minusgeschäft für Murten

Die Murtener erhoffen sich, auch langfristig Profit aus der Sache schlagen zu können. Sie planen, den Elefanten zu präparieren und ihn in einem Pavillon auszustellen. Im Sommer 1867 ist das Tier fertig ausgestopft. Doch die Finanzkommission kann den Gemeinderat davon überzeugen, dass die Kosten für die vermeintliche Touristenattraktion zu hoch sind. So kommt das Angebot des Naturhistorischen Museums Bern, den Elefanten zu kaufen, gerade gelegen. Die Berner zahlen 2900 Franken für den ausgestopften Bullen und das separat präparierte Skelett. Weil sie bis dahin 3300 Franken in den Kauf und die Haltbarmachung des Elefanten investiert haben, bleibt den Murtenern ein Minus von 400 Franken.

Das Skelett mit seinen ausserordentlich langen Stosszähnen lässt sich auch heute noch in Bern betrachten. Von der ausgestopften Bullenhaut fehlt jedoch seit einem Umzug des Museums im Jahr 1940 jede Spur. In Murten erinnert die im Stadtmuseum ausgestellte Todeskugel an die Ereignisse von 1866, ebenso wie der inoffizielle Name «Elefantengasse» für den unteren Teil der Rathausgasse. Und 2016, zum 150-jährigen Jahrestag, hat die Stadt wieder einen Elefanten bekommen: eine begehbare Skulptur aus Stahl und Eiche.

BLICK ZURÜCK

Jede Woche beleuchtet die NZZ ein historisches Ereignis. Die Beiträge der Serie finden Sie auf:

NZZ nzz.ch/schweiz

FDP führt erneut eine Befragung ihrer Basis durch

Die Freisinnigen wollen eine «Enkelstrategie» für eine nachhaltige Politik ausarbeiten – mit Blick auf die Wirtschaft, die Sozialwerke und die Umwelt

LUKAS MÄDER

Ein Schelm, wer denkt, die FDP habe den Kontakt zu ihrer Basis verloren. Doch unbestritten ist, dass die Parteispitze wieder vermehrt darauf hören will, was ihre Mitglieder und Sympathisanten bewegt. Denn die Freisinnigen werden in den nächsten Wochen erneut eine Befragung ihrer Basis durchführen. Das hat Parteipräsidentin Petra Gössi den FDP-Delegierten am Samstagmorgen an der virtuellen Delegiertenversammlung verkündet.

Dass die FDP Gefallen findet am Instrument der Mitgliederbefragung, hat mit den guten Erfahrungen vom letzten Jahr zu tun. Damals wurde die Umfrage zwar gleichsam durch den Umstand erzwungen, dass die Partei Anfang 2019 wegen ihrer Haltung zum CO₂-Gesetz in die Kritik geraten war. Gössi setzte daraufhin aber zu einer grünen Neupositionierung der Partei an, für die sie

mit der Mitgliederbefragung elegant die parteiinternen Hierarchien und die kritischen Stimmen in der Parteileitung umgehen konnte.

Positiven Effekt wiederholen

Wiewohl erst aus der Not geboren, hatte die Umfrage jedoch positive Auswirkungen, wie aus der FDP zu hören ist. Die Befragung habe die Basis aktiviert. Und die Partei war über Wochen in der Öffentlichkeit präsent. Ein Effekt, den die FDP nun offensichtlich zu wiederholen versucht. Im August soll die Befragung lanciert werden. Bis spätestens Anfang nächsten Jahres will die Parteileitung das Resultat in Form eines Positionspapiers vorlegen. Das hat der Vorstand beschlossen. Zur Vorbereitung und Auswertung der Umfrage stellt die Parteileitung derzeit Begleitgruppen zusammen. Aus der Basisbefragung will die Partei eine «Enkelstrategie» erarbei-

ten, wie Gössi sagte – ein neues Programmpapier, das sich einer nachhaltigen Politik verschreibt. «Ziel ist, aufzuzeigen, dass liberale und verantwortungsvolle Arbeit enkeltauglich sein muss», sagte Gössi. Dabei geht es um drei Themen: um den Wirtschaftsstandort Schweiz, die Sozialwerke sowie die Lebensgrundlagen.

In welche Richtung die Positionierung gehen könnte, tönte Gössi in ihrer Eröffnungsrede an der Delegiertenversammlung bereits an. «Wir brauchen einen Schweizer Wirtschaftsstandort, der auch in Zukunft Arbeitsplätze für alle bietet.» Die Sozialwerke müssten gesichert sein, um auch unseren Enkelkindern den gleichen sozialen Schutz zu bieten, wie ihn die heutigen Rentnerinnen und Rentner haben. Zudem seien wir in der Verantwortung, so Gössi, unseren Kindern und Enkelkindern eine intakte Lebensgrundlage im Bereich Umwelt und Infrastruk-

tur zu hinterlassen. – Die Neuaufgabe der Mitgliederbefragung will jedoch mehr als nur ein neues politisches Positionspapier generieren. Sie ist Teil von Reformen, die unter anderem eine direkte, persönlichere und emotionale Kommunikation mit den Mitgliedern und Sympathisanten ermöglichen sollen. Laut Gössi hat die letztjährige Umfrage gezeigt, dass die Partei gut beraten ist, wenn sie die Meinung der Basis in die Entscheidungsfindung der Parteiorgane einbezieht.

Wie dies künftig einfacher geschehen kann, versucht eine Arbeitsgruppe um Nationalrat und Vizepräsident Philippe Nantermod herauszufinden. Ein Ziel sei, so heisst es bei der Partei, in Zukunft solche Umfragen vermehrt durchzuführen. Teil der Reformen sind auch Anpassungen bei den Parteistrukturen sowie der Fokus auf ein modernes Campaigning. Das Ziel ist klar: Die Basis soll stärker einbezogen und so auch besser

mobilisiert werden – nicht zuletzt in Hinblick auf die Wahlen. Mit beiden Themen befasst sich ebenfalls je eine Arbeitsgruppe.

Vorstand verkleinert

Erste Änderungen bei den Parteistrukturen haben die Delegierten an der Versammlung vom Samstag bereits beschlossen. Neu wird der Vorstand verkleinert, was ihn schlagkräftiger machen soll, wie es Vizepräsident und Ständerat Andrea Caroni ausdrückte. Maximal gibt es statt fünf nur noch drei Vizepräsidenten und statt zehn noch maximal vier Beisitzer. Präsidentin Gössi sowie die Vizepräsidenten Caroni und Nantermod wurden deutlich wiedergewählt. Mehr Transparenz stellt die Partei zudem bei den Finanzen her. Gemäss den neuen Statuten veröffentlicht die FDP ihre Jahresrechnung, ohne allerdings darin die Herkunft der Spenden offenzulegen.